



Selbst Werner Huber hat nicht alle Daten und Fakten im Kopf.

# 1200 Bauten, die Zürichs Stadtbild prägen

Werner Huber hat einen monumentalen «Architekturführer Zürich» herausgegeben. Auf einem Spaziergang durch Wiedikon erklärt er zehn der dokumentierten Objekte. Von Adi Kälin (Text) und Christoph Ruckstuhl (Bilder).

Wäre der Titel «Stadtwanderer» nicht längst vom bekanntesten Architekturkritiker Benedikt Loderer besetzt, er stünde auch Werner Huber gut an. Der Redaktor bei der Architekturzeitschrift «Hochparterre» hat sich schon als Siebzehnjähriger mit Block und Kamera aufgemacht, die Bauten der Stadt Zürich zu entdecken und zu dokumentieren. Mit 17 habe er es noch nicht systematisch betrieben, schränkt Huber ein, erst so mit 18 oder 19. Schon damals aber habe er den zuständigen Ämtern geschrieben, ob er nicht Pläne von Bauwerken bekommen könne, beispielsweise vom Shop-Ville und seinen Läden.

Aus der Leidenschaft ist später der Beruf geworden. Was er werden wollte, habe er gar nie überlegen müssen, sagt Werner Huber. Das Architekturstudium an der ETH war quasi gesetzt. Vielleicht ist ja auch sein Grossvater ein wenig mitschuldig: Er war Polier und hat den Enkel immer wieder auf Baustellen mitgenommen. Im Architekturführer ist der Grossvater nun mit einem Bild verewigt; man sieht ihn, wie er 1965 die Baustelle der ersten Etappe für die ETH Hönggerberg überwacht.

Ursprünglich habe er ja einen ganz klassischen Architekturführer machen wollen, sagt Huber. 2015, als er das Buch über die Bauten an der Bahnhofstrasse abgeschlossen hatte, begannen die Vorarbeiten am Architekturführer. Es gab zunächst eine Excel-Liste mit den schützenswerten Gebäuden der Stadt, wie sie in den Baukulturbüänden des Amts für Städtebau dokumentiert sind. Dann fielen einige Bauten heraus, vor allem «Bauernhäuser aus Seebach» und Ähnliches, neue kamen hinzu.

Die NZZ sei in dieser Phase eine ergebige Quelle gewesen, sagt Huber, etwa die früheren Baubeilagen, die man hauptsächlich der Inserate wegen produziert habe. «Irgendwann wurde aus der Idee mein eigenes Projekt – mit einer breiten, aber subjektiven Auswahl.» Aufgeführt sind keineswegs nur «schöne Bauten», sondern auch Alltägliches und sogar Missratenes, das die Stadt aber genauso prägt.

## 1. Bahnhof Wiedikon

Birmensdorferstrasse 80, 1925–1927: Hermann Herter, 1998, 2014: Ruggero Tropeano (Sanierungen).

Wir beginnen unseren kleinen Spaziergang mit Werner Huber, der uns einen Eindruck der Auswahl vermitteln soll, Werner Huber. Das Architekturstudium an der ETH war quasi gesetzt. Vielleicht ist ja auch sein Grossvater ein wenig mitschuldig: Er war Polier und hat den Enkel immer wieder auf Baustellen mitgenommen. Im Architekturführer ist der Grossvater nun mit einem Bild verewigt; man sieht ihn, wie er 1965 die Baustelle der ersten Etappe für die ETH Hönggerberg überwacht.

## 2. Überbauung Steinerhof mit Post

Seebahnstrasse 85, 89 / Birmensdorferstrasse 94, 1956–1957, 1960: André E. Bosshard

Umso eindrücklicher das Hochhaus gleich daneben, das wohl viele noch gar



Ein schönes Stück Stadtplanung: Die Achse vom Sihlhölzli zum Bahnhof Wiedikon wird von zwei markanten Eckbauten flankiert.



Das Hohe Haus West, ein gelungener Neubau.



Die Überbauung Steinerhof, nicht sofort als Hochhaus erkennbar.



So ohne Verkehr sieht man die Brandwache selten.

nicht als solches erkannt haben. Ein typisches Zürcher Hochhaus ist es; wichtig für den Ort, wo es steht, aber nicht das Stadtbild dominierend. «Prägend, aber nicht störend», sagt Werner Huber. Den Namen hat die Überbauung von der Bauherrschaft, E. Steiners Erben. Die PTT, wie sie damals noch hiess, richtete im Neubau eine Poststelle ein. Vier Geschosse belegte zudem die Lochkartensektion der PTT-Generaldirektion.

## 3. Hohes Haus West

Weststrasse 20, 2011–2013: Loeliger Strub Architektur

Vor zehn Jahren fuhren hier die Lastwagen noch zweispurig durch die als Transitstrecke ausgeschilderte Weststrasse. Heute ist das eine schmale Quartierstrasse. Hier steht das Hohe Haus West des Architekturbüros Loeliger Strub an einem Ort, der wie gewartet hatte auf diesen wunderschönen, 34 Meter hohen Bau mit dem Café Salon im Erdgeschoss. Direkt vor der Hauptfassade liegt ein Parkchen; so hat man schon in den unteren Etagen und nicht erst vom gemeinsam genutzten Dach aus einen unverstellten Blick auf den Üetliberg.

## 4. Brandwache

Manessestrasse 20 / Weststrasse 4, 1935–1937: Hermann Herter

Fast alles hier ist von Hermann Herter, dem ehemaligen Stadtbaumeister. Nicht nur der Bahnhof Wiedikon und die Gesamtplanung fürs Gebiet gehen auf ihn zurück, auch weitere Gebäude stammen von ihm; die Sportanlage Sihl-

Man entdeckt plötzlich  
Qualitäten an  
Gebäuden, an denen  
man bisher achtlos  
vorbeigegangen ist.

hölzli beispielsweise oder die Brandwache, die man meist nur beim Durchfahren aus dem Augenwinkel wahrnimmt. Die Stadt Zürich bekam erst in den 1920er Jahren eine Berufsfeuerwehr – nach einem verheerenden Grossbrand an der Ackerstrasse 57 Zuerst bezog sie ein Provisorium, bevor sie in den Neubau einziehen konnte. Weil der Bebauungsplan die Höhe vorgab, entstand darin mehr Raum, als die Feuerwehr brauchte. So konnte auch das Wohlfahrtsamt in die Brandwache einziehen.

## 5. Sihlüberfall

Sihlhölzli / Sihlpromenade, 1918–1920: Robert Grünhut

Wir marschieren weiter, durch die Sportanlage Sihlhölzli hindurch, hinunter zur Sihl. Die Tieferlegung der Bahnlinie war an dieser Stelle eine Herausforderung. Auf einer Länge von 900 Metern musste der Fluss verlegt und bis zu 4,6 Meter angehoben werden. So entstand die Schwelle mit dem Wasserfall, der offiziell Überfall heisst. Viele wissen wohl nicht, dass genau hier, dicht unter dem Wasser, die Eisenbahn durchfährt.

## 6. Mietshaus Aegerten

Manessestrasse 40–60, 1936–1937: Otto Rudolf Salvisberg

Zurück im Lärm und Gewühl der Stadt: Bei diesem Wohnhaus würde man nie verweilen, wüsste man nicht, dass es vom bedeutenden Architekten Otto Rudolf Salvisberg stammt. Das hat aber auch mit der Autobahnauffahrt direkt vor dem Haus zu tun. Als das Gebäude erstellt wurde, gab es noch kaum Autos.



Ein Wasserfall, der Überfall heisst und ein Geheimnis birgt.



Das Haus am Ende der Strasse hat Ernst Gisel erbaut.



Das Mietshaus Aegerten von Otto Rudolf Salvisberg.



Auch die Sihlhochstrasse hat für manche ihren Reiz.



Die Überbauung Manessehof (Mitte) aus den achtziger Jahren.



Modern wie traditionell – Eckbau an der Schmiede Wiedikon.

Dafür konnte man den Blick in die neue Sihlhölzli-Anlage geniessen. Das ist ja das Spannende an diesem Architekturführer: Man entdeckt plötzlich Qualitäten an Gebäuden, an denen man bisher achtlos vorbeigegangen ist.

## 7. Sihlhochstrasse

Brunau-Sihlhölzli, 1967–1974: Soutter & Schalcher, Hans Eichenberger (Ingenieure), Ernst Schindler (Architekt)

Die Sihl war ja immer der «mindere Fluss» der Zürcher, sie ist aber auch, wie man an dieser Stelle sehr klar vor Augen geführt bekommt, der geschundene Fluss. Obwohl: Sieht man einmal von der Ungeheuerlichkeit ab, dass hier einfach eine Autobahn in den Fluss gestellt wurde: «Als Objekt hat es ja durchaus seinen Reiz», findet Huber. Ein unvollendetes Werk ist die Sihlhochstrasse auch. Direkt über dem Durchgang zur Station Giesshübel bricht die Hälfte der Spuren abrupt ab – was auch schon zu spektakulären Unfällen geführt hat.

## 8. Überbauung Manessehof

Üetlibergstrasse 20, 22 / Hopfenstrasse 11, 1981–1984: Ueli Marbach, Arthur Rüegg

Im Coop im Erdgeschoss, gleich gegenüber der «Wiedikerli»-Metzgerei, haben die meisten Quartierbewohner wohl schon eingekauft, aber wer hat sich näher mit dem Gebäude selber beschäftigt? Dabei schrieb der «Tages-Anzeiger» nach dessen Bau: «Architektonisches Ereignis am Manesseplatz». Speziell war etwa, dass sich die Familienheimgenossenschaft neben den ländlich

wirkenden Bauten wieder etwas mitten in der Stadt baute. Zu reden gab aber auch die Art und Weise, wie der Neubau mit dem Lärm der Strasse umging: Alle wichtigen Räume liegen auf der Hofseite. Um nicht den Eindruck einer toten Fassade zur Strasse hin aufkommen zu lassen, ist diese ganz eigen durchgestaltet. Einen etwas abweisenden Eindruck macht das Haus gleichwohl.

## 9. Atelier- und Wohnhaus

Wuhrstrasse 8–10, 1952–1954: Ernst Gisel

Schaut man vom Ausgang des grossen Brockenhauses an der Steinstrasse dem bunt geschmückten Restaurant Napoli entlang in die Seitenstrasse, merkt man auf den ersten Blick, dass dieses Haus ganz hinten im Blickfeld etwas Besonderes ist. Eine Künstlergenossenschaft hat sich das Haus an der Wuhrstrasse mit den acht Wohnungen und den vier Ateliers einst von Ernst Gisel bauen lassen.

## 10. Überbauung Schmiede Wiedikon

Birmensdorferstrasse 151–155 / Schlossgasse 4, 1933–1934: Moser & Kopp

Man muss das alte Bild dieses Eckbaus im Architekturführer anschauen, um das Besondere zu erkennen. Leider ist er nicht sehr liebevoll saniert worden, und das Restaurant im Erdgeschoss ist verschwunden. Wo Klinker war, sind heute Granitplatten. Man glaubt, ein paar moderne Elemente zu erkennen, es überwiegt aber die Tradition. Das verwundert nicht, denn Max Kopp war auch der zuständige Architekt für das «Dörfli» der Landesausstellung 1939 in Zürich und hat später als Bauberater für den

Heimatschutz gearbeitet. Viele bedeutende Bauwerke hat er saniert, unter anderem aber auch dafür gesorgt, dass die alten Hotelpaläste auf Rigi Kulm abgebrochen und durch einen schlichten, von ihm selber entworfenen Bau ersetzt wurden.

Es gäbe noch einiges in der Umgebung, was zu besichtigen wäre; das wuchtige Kreisgebäude von Stadtbaumeister Friedrich Wilhelm Fissler zum Beispiel oder das Hochhaus (auch dieses sehr dezent ins Stadtbild eingefügt) gleich gegenüber von Werner Stücheli. Aber es soll uns nicht besser gehen als Werner Huber, der sich auch schwertat, Bauten auszusortieren. Eigentlich hätte man auch die Weststrasse als eigenes Objekt in den Führer aufnehmen müssen, findet er – oder das Monster von einem Gebäude bei der Schmiede, in dem sich heute die Migros befindet. «Eigentlich liebe ich ja solche Monster, aber es gibt eben zu viele von ihnen», sagt Huber.

Einen Einwand muss man zum neuen Architekturführer machen: Er ist mit seinen rund 800 Seiten ein gewaltiger Brocken, der sich nicht so einfach in die Jackentasche stecken lässt. Besser also, man liest sich zu Hause ein – auch in die kompetenten historischen Übersichten verschiedener Autoren. Zu jedem Quartier gibt es ein Kärtchen, auf dem man seine Tour planen kann. 1200 Objekte aus Zürich und Region werden mit Text, Bildern und Plänen vorgestellt und alphabetisch aufgereiht – von A1, Lindenhof, bis Z6, «Fressbalken» in Würenlos.

Werner Huber (Hrsg.): Architekturführer Zürich. Gebäude – Freiraum – Infrastruktur, Verlag Hochparterre, 780 S., Fr. 78.–